

# Wenn man nach und nach alle Fähigkeiten verliert

Der Film „Zurück zu einem unbekanntem Anfang“ – er wird heute Abend zum ersten Mal im Alten Kino in Rankweil gezeigt – stellt das Leben mit Alzheimerkranken Menschen in den Mittelpunkt. Eine der Protagonistinnen des Films ist Luise Schnetzer (84) aus Sulz. Die NEUE besuchte sie.

VON MARTINA KUSTER (TEXT) UND  
BERND HOFMEISTER (FOTOS)

Hinter Luise Schnetzer (84) liegt ein arbeitsreiches Leben. Vier Kinder zog sie auf. Sie war eine Mutter, die sich für die Familie aufopferte und unermüdlich für sie sorgte. Ihr Sorgenkind war Christine, die mit 19 Jahren schwer erkrankte. „Sie ist mich oft und oft im Krankenhaus besuchen gekommen“, erinnert sich diese. Und: „Sie hat ihr ganzes Leben nur gegeben.“ Christine hätte ihr all die Liebe, die sie gab, gern zurückgegeben. Doch auf bewusster Ebene ist das nicht mehr möglich. Denn ihre Mutter ist demenzkrank. Sie leidet an der Alzheimerkrankheit.

Vor zehn Jahren merkten die Schwiegertöchter Irene (50) und Brigitte Schnetzer (56), die mit ihr unter einem Dach wohnen, zum ersten Mal, dass mit ihr etwas nicht mehr stimmte. „Sie hat sonntags immer gebadet. Auf einmal wollte sie aber nicht mehr baden. Sie hatte panische Angst davor“, erinnert

sich Irene, die zusammen mit Brigitte die kranke Schwiegermutter betreut.

Das Erstaunen war bei den beiden groß, als sie bei ihr eines Tages in der Schublade Käse fanden und einen Fahrradschlauch im Kühlschrank.

Mit der Zeit kam Luise, die jahrzehntelang ihre Familie bekochte, auch mit dem Kochen nicht mehr zurecht. „Sie wollte Kässpätzle machen und wusste nicht mehr wie“, so Brigitte.

## Aufs Essen vergessen

Auch das Einkaufen wurde zum Problem. Brigitte: „Sie ist dreimal am Tag ins Lebensmittelgeschäft gelaufen und kaufte immer das gleiche ein.“ Luise hatte schlichtweg vergessen, dass sie schon einkaufen war. Mit den Bankgeschäften war es dasselbe. „Sie ging dreimal am Tag auf die Bank und ließ sich Geld auszahlen“, ergänzt Irene.

Die Familie sah dem natürlich nicht tatenlos zu. Sie reagierte. Und begann Luise stärker zu betreuen.

Dennoch: Es wurde nicht

besser mit ihr. Im Gegenteil. Die Krankheit nahm ihr immer mehr ihrer Fähigkeiten. Sie, die einst leidenschaftlich gern Socken für die ganze Familie strickte, hörte von einem Tag auf den anderen zu stricken auf. Denn sie wusste nicht mehr, wie es ging. Auch ihren geliebten Musikantenstadl sah sie sich im Fernsehen plötzlich nicht mehr an. „Das überforderte sie“, so Irene.

Auf sich allein gestellt, wäre Luise nicht mehr lebensfähig. Denn sie würde aufs Essen vergessen. „Deshalb müssen wir beim Essen immer bei ihr sein“, so Irene. Auch bei der täglichen Körperpflege muss eine der Schwiegertöchter anwesend sein. „Denn bei ihr gibt's nur eine Katzenwäsche.“

Alles ist dem Vergessen anheimgestellt. Auch das Spaziergehen. Irene: „Sie geht am Nachmittag mehrmals laufen. Für sie ist es, als ob es das erste Mal wäre.“ Dabei war Luise früher eine Stubenhockerin. Doch die Krankheit und die dadurch bedingte Unruhe hat

sie verändert.

Auch ihr früherer Ordnung- und Sauberkeitssinn ist verschwunden. „Sie putzt nicht mehr und bügeln kann sie auch nicht mehr“, erzählt Brigitte. Dennoch: Zu kleineren Arbeiten ziehen sie Luise heran. Brigitte: „Wir lassen sie das machen, was sie noch kann, zum Beispiel Kartoffeln schälen und Wäsche zusammenlegen.“ Auch im Garten ist Luise gern. „Sie pflückt Blumen und macht Sträußchen. Manchmal zupft sie auch Unkraut und etwas, was sie nicht sollte“, sagt Irene mit dem Anflug eines Lächelns.

Damit die beiden Frauen zumindest für ein paar Stunden entlastet sind, bringen sie Luise dreimal in der Woche zur Seniorenbetreuung nach Röthis. Dort bastelt man mit den Senioren, macht Ausflüge und singt mit ihnen. „Einige alte Lieder kann sie noch“, weiß Irene. Brigitte und Irene sind froh, dass sie einander haben, dass die Betreuung nicht auf den Schultern einer einzigen lastet. Zumal Luise sehr anstrengend sein kann. Irene: „Sie kann in einer halben Stunde mehr als 30-mal zu mir in den oberen Stock kommen. Und dann x-Mal fragen: ‚Muss ich kochen?‘“

Aber Luisen Schwiegertöchter sind sich einig: „Solange wir noch können, machen wir es.“ Beiden ist klar, dass die Krankheit voranschreiten wird und es noch schlimmer kommen kann. „Solange du noch laufen kannst und man dich nicht füttern muss, geht's, gell Mama“, sagen sie und werfen einen liebevollen Blick auf die Frau, die in ihrem Leben oft kämpfen musste und jetzt ihren letzten Kampf ausficht.

